

**Kurzansprache von Stadtdechant Msgr. Robert Kleine in der Ökumenischen Andacht zum NRW-Tag am 17. August 2024 im Kölner Dom**

**Es gilt das gesprochene Wort.**

Wo Menschen sich vergessen, die Wege verlassen und neu beginnen, ganz neu...  
da kann Frieden werden unter uns.

Frieden erhalten – und noch mehr Frieden schaffen – erfordert aktives Handeln, Zupacken und Tun.

Aber ist das allen bewusst? Ist uns das bewusst? Und ist das mir bewusst?

Manchmal scheint mir eher das Passiv-zusehen eine moderne Lebensweise zu werden. Das gemeinsame Leben – Gesellschaft, Umwelt, Demokratie, Globalisierung – alles das ist doch so kompliziert und unhandlich geworden, so unüberschaubar für den Einzelnen, dass man versucht ist, sich aus all dem abzumelden und passiv zuzuschauen, als wäre das Ganze reine Unterhaltung, die meine Beteiligung und meinen Einsatz gar nicht verlangt.

Einerseits ist die Aufklärung über den Zustand der Welt und die Not der Menschen, über Terror, Krieg und Hunger und Krankheit umfassender als je zuvor.

Andererseits ist die Möglichkeit des Einzelnen, etwas zu unternehmen, scheinbar verschwindend gering. Und so erleben wir den Zustand der Welt durch die Medien – und das macht so manchen passiv.

Manche werden dann sogar zu Pessimisten ohne Hoffnung. Natürlich nicht alle, aber vielleicht es ist auch eine Tendenz, Abstand zu halten, alles gar nicht so nah an sich heranzulassen und zu denken: „Ich kann sowieso nichts ändern.“

Das Massaker der Hamas, die Bomben auf Israel und Gaza, die ertrinkenden Flüchtlinge im Mittelmeer, das Grauen eines im dritten Jahr stehenden russischen Angriffskriegs auf die Ukraine, wachsender Antisemitismus, auch in unserem Land, hohe Umfragewerte für eine in weiten Teilen rechtsextremistische Partei vor anstehenden Landtagswahlen...

Abstand halten, das alles gar nicht an sich heranzulassen, scheint da zu helfen.

Nur hilft das überhaupt nichts! Die Welt wird nicht dadurch besser, dass wir passiv sind. Und wir selbst widersprechen dem, was Menschsein bedeutet, wenn wir uns nicht am gemeinsamen Leben beteiligen, damit es den Menschen besser geht.

Es widerspricht dem, was Menschsein bedeutet, wenn wir eben nicht aufstehen, wo die Menschenwürde mit den Füßen getreten wird, wo Krieg, Terror, Gewalt und Hetze die Oberhand haben.

Denn was ist ein Mensch? Wie wird ein Mensch er selbst? Er wird es im sozialen, aber auch im christlichen Sinne, indem er Verantwortung auf sich nimmt für seinen Mitmenschen, für den, mit dem zusammen zu leben ihm aufgegeben ist – und zwar nicht nur im engsten, sondern auch im umfassendsten Sinne, die Mitsorge – für den kirchlichen Bereich für Schwestern und Brüder, im bürgerlichen Bereich für unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Verantwortung ist grenzenlos. Es geht nur darum, dass wir, dass du, dass ich irgendwo anfange, an meinem, an deinem Ort – und dass wir dann unseren Blick weiten in Zeit und Raum in eine doch eigentlich wunderbar geschaffene Welt, und dass wir diese Welt mit uns selbst und mit unserem Leben bewahren. Bewahrung der Schöpfung, Bewahrung der Welt.

Wenn ich in die Evangelien schaue, hat Jesus immer wieder die Art und Weise, schon vor 2000 Jahren, kritisiert, wie Menschen sich zuweilen zueinander verhalten:

Er kritisierte die Kälte, die zwischen ihnen herrschen konnte.

Er kritisierte die Gleichgültigkeit, die Unterdrückung und Ausnutzung, die Lust zur Verurteilung.

Die Eigenliebe mit all ihren Schattierungen.

Und er kritisierte immer wieder den Mangel an Mitgefühl.

Wenn Jesus dazu auffordert, dass man seinen Nächsten lieben soll wie sich selbst, dann geht es um Mitgefühl, um Sympathie für den Menschen außerhalb der Mauern, die einen umgeben. Wir nennen das heute ja neudeutsch die Blase. Da fühlt man sich wohl – aber dann muss ich die Membran durchstoßen, um die Realität und vor allem den anderen zu erkennen. Auch den, den ich lieben soll.

Jesu Botschaft war universal. Er wollte, dass die Leute an das Recht der Barmherzigkeit glauben sollten. Dass niemand außerhalb der Reichweite der Liebe Gottes stand, und deshalb sollte auch heute niemand außerhalb der Reichweite der Liebe von Menschen stehen.

Und deshalb sind wir persönlich und als Stadtgesellschaft und als Bürgerinnen und Bürger unseres Landes aufgefordert, in unseren Städten und Dörfern und in unserem Bundesland weiterhin die zu uns geflüchteten Männer, Frauen und Kinder aus welchen Ländern auch immer, willkommen zu heißen, ihnen die Möglichkeiten zu geben, die deutsche Sprache zu erlernen und so den Arbeitsmarkt für sie zu öffnen sowie die Kinder zu beschulen und zu begleiten.

Und wir sind deshalb, weil es um die Liebe geht, auch dazu aufgefordert, in unserer Stadt und in ganz NRW, ehrenamtliches Engagement zu wecken, zu stärken, zu fördern und vor allem zu würdigen!

Und deshalb müssen wir weiterhin – und vielleicht auch verstärkt oder sogar neu – gemeinsam verbunden sein und verbunden bleiben in NRW.

Liebe Schwestern und Brüder,

auch in unserer Stadt und sicherlich in vielen NRW-Kommunen gibt es Intoleranz, Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit.

Auch in Köln und anderen Städten und Dörfern gibt es Wahrheitsverdreher, politische Scharlatane, Islamisten und Propagandisten.

Gegen all diese Gefahren und Gefährder unserer Demokratie und unserer demokratischen Grundordnung müssen wir gemeinsam und als einzelne aufstehen und die Wahrheit sagen.

Deshalb ist es so wichtig, gerade im 75. Jahr unseres Grundgesetzes, gemeinsam als Stadtgesellschaft und in unserem Land, aus allen Kulturen und Religionen einzutreten für unsere demokratischen Werte und diese glaubwürdig in Wort und Tat zu vermitteln.

Wie haben es die Mütter und Väter des Grundgesetzes so wundervoll formuliert in Artikel 1, Absatz (1):

„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“

Und in Absatz (2):

„Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.“

Nächstes Jahr können wir in unserem Bundesland auch einen wunderschönen Geburtstag feiern:

Die nordrhein-westfälische Verfassung wurde am 6. Juni 1950 vom Landtag Nordrhein-Westfalen beschlossen. In einem Volksentscheid sagte die Mehrheit der Abstimmenden am 18. Juni 1950 „Ja“ zu dieser Verfassung. Und am 11. Juli 1950 trat die Verfassung dann in Kraft. In der Präambel heißt es:

„In Verantwortung vor Gott und den Menschen, verbunden mit allen Deutschen, erfüllt von dem Willen, die Not der Gegenwart in gemeinschaftlicher Arbeit zu überwinden, dem innen und äußeren Frieden zu dienen, Freiheit, Gerechtigkeit und Wohlstand für alle zu schaffen, haben sich die Männer und Frauen des Landes Nordrhein-Westfalen diese Verfassung gegeben.“

Sie wurde nicht gegeben – die Bürgerinnen und Bürger, die Männer und Frauen haben sie sich gegeben.

Gemeinsam, einmütig zu sein, miteinander das umzusetzen, was unser Grundgesetz und die

Verfassung unseres Landes und das Evangelium uns zuruft: „Liebt einander!“ Gehen wir gemeinsam den Weg im Glauben, in den Religionen und Kulturen in unserem Land und in unserer Stadt.